

Architektur im Gebirge = L'architecture en montage = Architecture in Mountain Regions

Autor(en): **L.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 4: **Bauen in den Alpen - ein Panorama**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87312>

Nutzungsbedingungen

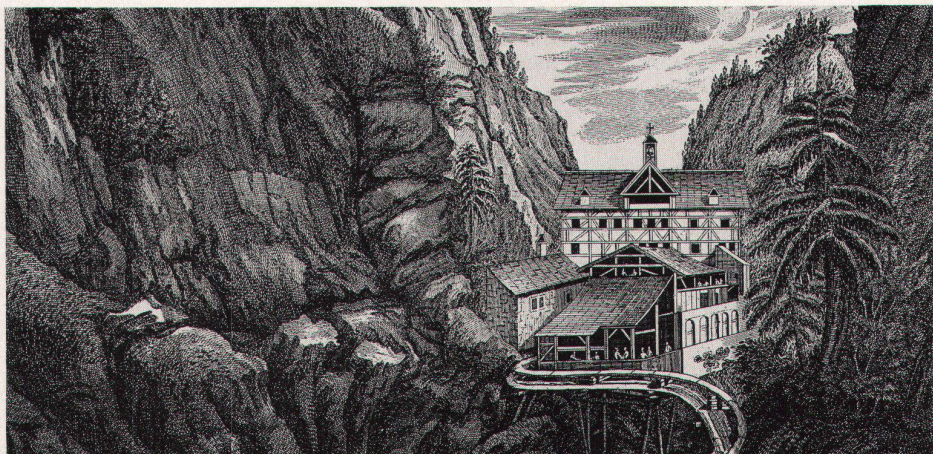
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1

Architektur im Gebirge



2

1

Das Bad Pfäfers nach einem alten Kupferstich von I. W. Stör

2

Hotel Maloja Kulm

3

Ruhebank im Stahlbad St. Moritz



3

In diesem Heft ist nicht von autochtoner Gebirgsarchitektur die Rede, nicht von den so perfekt in die Landschaft gesetzten Holzbauten der Walser, nicht von den faszinierenden Steinhäusern der Rätoromanen. Nur dieses lernen wir im Vorbeigehen vom Zwinglihaus in Wildhaus und von der Acla Serlas bei Ponte-Campovasto: Das Nebeneinander so verschiedener Bauweisen zeigt, daß die klimatischen Bedingungen des Gebirges nicht voll determinierend sind; der Griff des Bergwinters ist nicht so hart, daß der Bauherr nicht den Bildern seiner Herkunft und den Träumen seiner Wünsche nachgehen kann. Und in der Tat war dieses die Entdeckung der touristischen Pioniere, nachdem der Schrecken vor der Bergwelt im 19. Jahrhundert immer mehr zurückgegangen war: daß das Klima der Alpen für den, der sich gewissen Bedingungen fügt, mild ist.

Es handelt sich in diesem Heft also eher um touristische Architektur, die natürlich nicht ohne einen Seitenblick auf die lokale Baukunst auskommt, wobei aber vermutlich die «alpinen» Motive zuerst im Tiefland Mode wurden und erst nach diesem Umweg wieder im Gebirge Einzug hielten. Nachdem Saint-Preux, der Held in Rousseaus Roman der Neuen Heloise, das Gebirge populär gemacht hat, indem er es als eine kultivierte Landschaft entdeckte, dachte dennoch der Tourist nicht im entferntesten daran, etwa in einem Bauernhaus oder dem Abbild eines solchen wohnen zu wollen. Das «Chalet» sollte zuerst die Parks in der Ebene zieren – in Form eines Gartenhäuschens, später eines Wohnhauses –, im Gebirge jedenfalls übernachtete man noch in Gebäuden, die vom Hospiz und von den alpinen Klöstern abgeleitet waren. Für den Hotelbau im Gebirge folgte auf den schmucklosen, eindrucksvoll kargen Hospizbau ziemlich unvermittelt der Schloß- und Palaststil, der den gutsituierten Bürger für die Tage seines Urlaubs in den Rang eines Fürsten erhob; erst später und unter dem Einfluß der heimatmüßlerischen Literatur des Nationalismus nach 1870 erfolgte der Rückgriff auf die «einheimischen» Materialien Granit und Holz und damit stilistisch auf die Burgen und Bauernhäuser des Gebirges (siehe hierzu auch *werk* 1942, Seite 211 ff.). So blieb das Gebirge Provinz im Sinne verspäteter Übernahme der hauptstädtischen Bewegungen.

Demgegenüber stellte die frühe Verwendung des Flachdachs im Hochgebirge eine Ausnahme dar (siehe hierzu den Artikel von Erwin Poeschel in *werk* 1928, Seite 102 ff.). Beim Flachdach

liegt tatsächlich ein Fall vor, in welchem eine Klimabedingung – die Schneelast – zu einer rationalen Bauform führte. Im Hinblick auf die Erstellung des Sanatoriums Schatzalp bei Davos studierten Pflughard und Haefeli das Schneeproblem auf großen Dächern und übernahmen vom Bauernhaus das Prinzip, den Schnee auf dem Dach zu konservieren und von oben her – durch die Sonne – abtauen zu lassen. Erforderlich war dazu eine flache und von unten in Außentemperatur gehaltene Tragfläche – ein Modernismus also vor der Zeit.

Im übrigen setzte sich im neuen Jahrhundert vor allem die heimatschützerische Seite der werkbündischen Bewegung durch: Die falsche Heimatkunst der Holz- und Granitpaläste wurde zu nächst ersetzt durch echte Heimatkunst, gekennzeichnet durch materialtreues, liebevolles Sammeln und Kopieren von Altentümern und stilistische Adaptation; diese durchaus seriöse Bewegung, die manchen wertvollen Beitrag zur Gebirgsarchitektur hervorgebracht hat, stand als echte Alternative der modernen Baukunst gegenüber. Diese hatte um die Mitte der zwanziger Jahre mit Gabarel in Davos und Itten im Berner Oberland begonnen, und während eines Jahrzehntes verliefen die beiden Stilrichtungen, die moderne und die traditionelle, parallel, bis sie sich in den letzten Jahren vor dem Krieg zum «Landstil» vereinten und verkitschten.

Der Krieg brachte die von der Krise geschwächte Bautätigkeit in den Bergen vollends zum Erliegen. Eine Leistung ist allerdings auf dem Gebiete der Theorie zu verzeichnen: die während des Krieges von Meili und anderen durchgeführte Kurortplanung war recht eigentlich der Beginn der Landesplanung in der Schweiz. Leider ist diese Kurortplanung nach dem Kriege nicht zum Zuge gekommen. Die ersten fünfzehn Jahre dienten der Regeneration des Tourismus innerhalb der bestehenden Bauten; die Zuwachsraten genügten nicht, um die recht bescheidenen neuen Kapazitäten der Kurortplanung von 1943 zu füllen. Die sechziger Jahre aber brachten einen unerwarteten Zuwachs, welcher nun über das Ziel jener Planung hinausging und auch qualitativ anders geartet war: der neue Tourismus brachte andere Ansprüche an Komfort und Sport, an Infrastruktur und an zusätzlichen Einrichtungen – Hallenschwimmbäder an Skisportorten, Kunsteisbahnen in der Sommerfrische –, als dieses vorausgesehen werden konnte. Zwei gegenläufige Bewegungen beherrschen die Entwicklung: Auf der einen Seite wird der Tourismus zum Massenproblem, auf der anderen geht die ständig im Gebirge beschäftigte Bevölkerung – vor allem natürlich die Bauersame – zurück. Das Gebirge wird zur Erholungslandschaft unseres Landes schlechthin, und sein Erholungswert – der weitgehend von der Intaktheit der Landschaft bestimmt wird – ist in Gefahr. Die Frage, wie Bauten im Gebirge aussehen sollen, tritt zurück hinter der viel wichtigeren, wo sie hingehören, wie die Landschaft gestaltet werden soll und wer – wenn nicht der Bauer und der Förster – das Aussehen der Bergtäler stabilisiert. Es ist vielleicht keine allzu abseitige Utopie, hier an eine umfassende Freizeit- und Hobbytätigkeit der gesamten Bevölkerung zu denken. Eine solche würde auch den Baustil im Gebirge entscheidend beeinflussen. L. B.

L'architecture en montagne

Il ne sera pas question, dans ce cahier, de l'architecture montagnarde autochtone, ni des constructions en bois des Walser qui s'inscrivent si parfaitement dans le paysage, ni des fascinantes maisons de pierre des Rhétoromans. Nous rappellerons incidemment ce que nous enseignent la maison de Zwingli, à Wildhaus, et l'Acla Serlas, près de Ponte-Campovasto: la coexistence de constructions aussi différentes montre que les conditions climatiques de la montagne ne sont pas fondamentalement déterminantes; la contrainte de l'hiver en montagne n'est pas si impérieuse que le maître d'œuvre ne puisse rester fidèle aux images de son origine, à ses désirs ou à ses rêves. Ce que les pionniers du tourisme ont découvert lorsque, au XIX^e siècle, la peur de la montagne eut progressivement disparu, c'est que, pour celui qui sait s'accommoder de certaines conditions, le climat des Alpes est doux.

L'architecture touristique ne peut être étudiée, bien entendu, sans jeter un coup d'œil aux réalisations des constructeurs indigènes, bien que le thème «alpin» ait vraisemblablement d'abord été à la mode dans la plaine et n'ait repris sa place en montagne qu'après ce détour. Après que Saint-Preux, le héros de Rousseau dans la Nouvelle Héloïse, eut popularisé la montagne dans laquelle il avait découvert un paysage humanisé, le touriste n'envisageait néanmoins nullement de loger dans une ferme ou dans quelque chose qui y ressemblât. Le «chalet» devait tout d'abord servir d'ornement aux parcs de la plaine – d'abord sous la forme d'une maisonnette dans le jardin, ensuite sous celle d'une habitation –, cependant qu'en montagne on logeait encore dans des bâtiments dont l'aspect dérivait de l'hospice ou du couvent alpin. Abandonnant ensuite le type hospice, sévère et inconfortable, la construction hôtelière en montagne s'orienta vers le style château et palace, où le bourgeois au portefeuille bien rempli pouvait, durant ses vacances, vivre comme un prince. Plus tard, après 1870 et sous l'influence de la littérature «du terroir» à tendance nationaliste, on se tourna vers l'emploi de matériaux indigènes, le granite et le bois, revenant ainsi vers un style inspiré des châteaux alpins et des maisons des paysans montagnards (cf. également *werk* 1942, p. 211 ss.). La montagne restait ainsi la province, en ce sens qu'elle ne faisait que suivre les tendances des villes, avec un décalage chronologique.

Par contre, l'utilisation, avec plusieurs années d'avance, du toit plat en haute montagne constituait une exception (cf. à ce sujet l'article de Erwin Poeschel dans *werk* 1928, p. 102 ss.). Le toit plat est effectivement un cas dans lequel un élément climatique – la charge de neige – conduisit à une forme rationnelle de construction. Dans l'élaboration de leur projet du sanatorium de Schatzalp près de Davos, Pflegard et Haefeli étudièrent le problème de la neige sur de grands toits et empruntèrent aux habitations des paysans l'idée de conserver la neige sur le toit et de la laisser fondre par le haut, sous l'action du soleil. Pour cela, il était nécessaire de prévoir une surface portante horizontale, maintenue par dessous à la température ambiante; c'était pour l'époque une grande nouveauté.

Pour le reste, le début du XX^e siècle fut avant tout marqué par l'idée de protection des sites issue du mouvement du «Werkbund»: l'art faussement patriotique des palaces en bois et en

granite fut d'abord remplacé par un art vraiment indigène, caractérisé par la recherche et la reproduction matérielle exacte d'éléments anciens et l'adaptation stylistique. Ce mouvement extrêmement sérieux, qui a apporté d'importantes contributions heureuses à l'architecture montagnarde, s'est posé comme antagoniste parfaitement valable de l'architecture moderne. Celle-ci a débuté vers le milieu des années vingt, avec Gabarel à Davos et Itten dans l'Oberland bernois, et pendant une décennie les deux tendances stylistiques, la moderne et la traditionnelle, se sont développées parallèlement jusqu'au moment où, dans les dernières années de l'avant-guerre, elles se sont fondues et ont dégénéré dans le style pseudo-suisse de l'Exposition Nationale 1939.

La construction en montagne, déjà affaiblie par la crise, fut réduite à néant par la guerre. Sur le plan théorique, il faut cependant signaler un fait important: les études de planification des stations touristiques, réalisées durant la guerre par Meili et d'autres, furent en fait le vrai début de la planification nationale en Suisse. Malheureusement, cette planification ne s'est pas matérialisée après la guerre. Les quinze premières années furent consacrées à la renaissance du tourisme dans le cadre des constructions existantes. Les taux d'accroissement des constructions ne suffirent pas à remplir les nouvelles capacités, pourtant très modestes, prévues dans la planification de 1943. Mais les années soixante apportèrent une recrudescence inattendue, dépassant nettement les objectifs de la planification antérieure et orientée différemment au point de vue qualité; le nouveau tourisme présentait de tout autres exigences en matière de confort et d'équipement sportif, en matière d'infrastructure et d'installations annexes – piscines couvertes dans les stations de ski, patinoires artificielles au cœur de l'été. Deux mouvements opposés dominent l'évolution: d'une part le tourisme prend l'aspect d'un problème de masses et, d'autre part, la population active de la montagne – l'élément paysan surtout – ne cesse de diminuer. La montagne devient tout simplement le territoire de villégiature de notre pays et sa valeur en tant que tel – et qui dépend très largement de l'intégrité du paysage – est menacée. La question de savoir quel aspect devront avoir les constructions en montagne s'estompe devant celle, beaucoup plus importante, de leur emplacement, de savoir comment le paysage devra être remodelé et par qui, à défaut du paysan et du forestier, l'aspect des vallées montagnardes sera stabilisé. Est-ce vraiment une utopie aberrante de songer ici à une activité récréative que pourrait exercer l'ensemble de la population pendant ses loisirs? Une telle évolution risquerait d'influencer de manière décisive le style de la construction en montagne.

L. B.

Architecture in Mountain Regions

This issue is not going to deal with autochthonous architecture in the mountains, that is, neither with the wood-buildings of the German-speaking 'Walser' which are so perfectly fitted into the landscape, nor with the fascinating stone houses of the Rhaeto-Romanic inhabitants of the Grisons. That much, however, we can learn from Zwingli's house in Wildhaus and from the Acla Serlas near Ponte-Campovasto: the occurrence side by side of such diverse methods of construction shows that the climatic conditions in the mountains are not entirely decisive. The grip of the alpine winter is not that cruel as to stop anybody from building according to his innate models and to the dreams of his wishes. As a matter of fact, this was the discovery of pioneer tourists after the feelings of terror in face of the alpine world had steadily grown less in the course of the 19th century: that the climate of the Alps is mild for those who submit themselves to certain conditions.

It shall deal with tourist architecture which of course cannot do without casting a look at local architecture – the 'alpine' motives presumably coming into fashion first in the lowlands and then after this detour, finding their way back into the mountains. Although Saint-Preux, the main character in Rousseau's novel 'La Nouvelle Héloïse', had made the mountains popular by discovering them to be a civilized region, the tourist did still not in the least think of wanting to live in a farm-house or in the copy of one. The 'chalet' first had to adorn the parks of the lowlands – in the form of a summer-house, later of a proper house –, in the mountains, however, it was still the custom to spend the night in buildings which had been copied from the hospices and the alpine monasteries. Alpine hotel constructions in the plain, impressingly bleak hospice-style were rather suddenly followed by a style modelled on castles and palaces, which elevated the well-to-do middle class commoner for the length of his stay to the rank of a prince. Only later and under the influence of popular literature fuelled by nationalism after 1870 did one fall back upon the 'native' materials granite and wood, stylistically, in consequence, upon the castles and farm-houses of the mountains (cp. also *werk* 1942, pages 211 and following). Thus the mountains remained provincial in the sense of a retarded adoption of the movements triggered by the capitals.

On the other hand, the early use of the flat roof in alpine regions was an exception (cp. the article by Erwin Poeschel in *werk* 1928, pages 102 and following). In the case of the flat roof we find an actual instance where one climatic condition, that is, the weight of snow, has led to a rationalised construction. In view of the erection of the sanatorium Schatzalp near Davos, Pflegard and Haefeli studied the problem of snow on large roofs and took over from the farm-house the idea of keeping the snow on the roof and letting the sun melt it from the top. This called for a flat plane which was kept at outside temperatures from below – a modern view ahead of its time.

In addition, after the turn of the century, the conservative side of the 'Werkbund' movement asserted itself: to begin with, the spurious popular art of the wood and granite palaces was replaced by genuine popular art, characterised by the dedicated collecting and copying, in the proper materials, of antiques and by stylistic adaptations.

This by all means serious movement, which has brought forth many a valuable contribution to alpine architecture, stood out as a true alternative in face of modern architecture. It started round the mid-twenties with Gabarel in Davos and Itten in the Bernese Oberland, and for ten years the two styles, modern and traditional, existed side by side until, in the last few years before the War, they merged into the style of the Swiss National Exhibition of 1939 – a pseudo-peasant style wallowing in orgies of hand-carved wood, cast iron and chequered gingham.

The war brought building activity in the mountains – already at a low due to the crisis – to a complete standstill. Still, one achievement in the sector of theory is to be registered: during the War, Meili and others drew up plans for the health-resorts, this being the actual beginning of regional planning in Switzerland. Unfortunately, these plans for the health-resorts were not carried out after the war. The first fifteen years served to revive tourism within the existing buildings; the increase rates were not sufficient to exhaust the rather modest new capacities of the 1943 health-resort planning. The sixties, however, have brought an unexpected increase which has overshoot the target set in those plans and which is also substantially different: the new tourist wave has brought into play quite different demands as to comfort and sports, infrastructure and additional facilities – such as indoor swimming pools in winter sports' centres, ice rinks in the summer-resorts – than it was able to foresee. Two opposite tendencies dominate this development: on the one hand tourism is becoming a mass problem, on the other hand the permanent working population in the mountains, especially the farmers, is on the decline. The mountains are becoming, in the broadest sense, *the* recreational centre for our country, and their recreational value, which depends largely on the original landscape, is in danger. The question of how buildings should look like in the mountains must step back behind the far more important one of where they belong, how the landscape ought to be modelled, and who – if not the farmer and the forest ranger – should maintain the appearance of the mountain valleys. It is possibly not too far-fetched to visualise the alpine regions as an extensive hobby and spare time playground of the entire population, which would decisively influence architecture in the mountains.

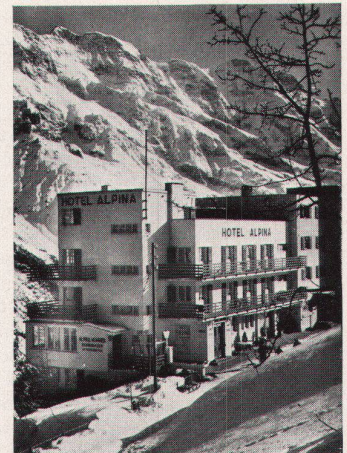
L. B.



4



5



6



7

4
Das Chalet aus der Chaletfabrik, um 1890

5
Die Vollerschließung der Alpen erfolgte durch das Postauto

6
Hotel Alpina in Mürren, Architekt: Arnold Itten, 1927

7
Hotel Edelweiß in Mürren, Architekt: Arnold Itten, 1927